

Literaturbericht.

THEODOR LIPPS. **Vom Fühlen, Wollen und Denken. Eine psychologische Skizze.**
Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung 3 (13 u. 14). Leipzig,
 J. A. Barth, 1902. 196 S. Preis 6,40 Mk.

Die Abweichung von der Reihenfolge, die bei einer allgemein gehaltenen Aufzählung der drei psychischen „Grundvermögen“ gewöhnlich eingehalten wird, läßt schon von vorne herein die speziellere Aufgabe einer Psychologie des Gefühles hervortreten. Durch die Einordnung des Fühlens in die volle Trias gibt uns jedoch der Verf. sogleich zu erkennen, daß jenes Thema ganz von selbst zu einer nahezu gleich umfassenden Berücksichtigung des gesamten psychischen Lebens hinführt. Wie sämtliche einzelnen Gefühlserlebnisse, die als Qualitäten des unmittelbar erlebten Ich den gegenständlichen Inhalten der Empfindungen und Vorstellungen gegenüberstehen, sozusagen als gemeinsamen Kern das psychische Lebensgefühl überhaupt enthalten, so entsprechen sie auch alle als die einzelnen Modifikationen desselben bis hinein in die unzähligen konkreten Variationen den speziellen Formen des psychischen Lebens, d. h. der Wechselwirkung der einzelnen Faktoren und Wertungen in uns und der an uns herantretenden Reize mit den ihnen entstammenden Dispositionen. Die ganze Schrift zeigt somit die Grundgedanken der gesamten Psychologie des Verf., wie sie in der Hauptsache schon aus den bisherigen Werken bekannt ist, von diesem einen großen Gesichtspunkte aus. Dem Wesen der Gefühle entsprechend heben sich nun Gegensätze nach verschiedenen Richtungen heraus. So werden zunächst im ersten Kapitel drei Grundgegensätze des psychischen Geschehens als Gegensätze des Gefühles erkannt: Erstens die Perzeption oder das einfache Dasein eines Inhaltes für mich und die Apperzeption oder die Beachtung, durch welche der Inhalt zugleich mit allem Apperzierten in den engeren Zusammenhang des geistigen Lebens gegenüber der unterapperzeptiven Sphäre emporsteigt und zur vollkommensten psychischen Stellung gelangt, zweitens das Gegenstandsgefühl oder das Bewußtsein des Verhältnisses des Gegenstandes zu meiner Perzeption bzw. Apperzeption und das Perzeptions- bzw. Apperzeptionsgefühl oder das Bewußtsein des Verhältnisses der Perzeption bzw. Apperzeption zu mir. Diese vier Gefühle werden nun nochmals gemäß des dritten Grundgegensatzes der Freiheit oder der Subjektivität als des Bewußtseins des Herstammens aus mir und der Ge-

bundenheit oder der Objektivität als des Bewusstseins der Gegenständlichkeit und der Unabhängigkeit von mir geschieden, und ergeben sich so der obigen Reihenfolge entsprechend die acht Hauptbeispiele, welche bei dieser ganzen Einteilung vorschwebten: Das freie Phantasieren und das Wirklichkeitsbewusstsein; die Apperzeption, die als Laune oder Ergebnis der zufälligen Vorbereitung bewußt ist, und diejenige, welche einer Forderung des Gegenstandes folgt; die perzeptive Freiheit (bei Phantasie und Erinnerung) und die perzeptive Gebundenheit (bei der äußeren Wahrnehmung); und endlich die aktive und die passive Apperzeption. Der Versuch einer scharfen Abtrennung des Gegensatzes der Aktivität und der Passivität oder der Nötigung von dem Gegensatze der Subjektivität und der Objektivität oder der Forderung des Gegenstandes zieht sich durch die ganze Schrift hindurch, wie überhaupt alle diese Grundgegensätze alle später behandelten Einteilungen in entsprechender Weise kreuzen können.

Der zentralen Bedeutung des Gefühles entspricht aber nun vor allem auch noch die besondere Modifikation, je nachdem das augenblickliche seelische Geschehen als Zustand oder Bewegung in sich abgeschlossen und vollendet ist oder, wie es, abgesehen von idealen Grenzfällen, infolge einer gleichzeitigen Hemmung der Vollendung der psychischen Tendenz eigentlich immer vorkommt, in einer mehr oder weniger konkret bewußten Richtung abzielt. Diesem letzteren Tatbestande entspricht das Gefühl des Strebens in Verbindung mit einem Gefühl der Spannung, deren Grad jedoch mit der Energie des Abzielens selbst nicht verwechselt werden darf. Dabei drängt sich vor allem der Gegensatz des aktiven und passiven Strebungsgeföhles auf. Meinem Streben im prägnanten Sinne steht das Streben „in mir“ oder auch „gegen mich“ gegenüber. Beim strebenden Fortgehen (im Unterschiede vom zuständlichen, sozusagen von einem Punkt aus ruhig abzielenden Strebens) wird hieraus der Gegensatz des Bewusstseins von Tun und Leiden. Das Aktivitätsgeföhle bedeutet nun jederzeit ein augenblicklich herrschendes positives Wertinteresse der Persönlichkeit, wie sie als einheitlicher dispositioneller Inbegriff aller Aktivität überhaupt bei der nachträglichen Betrachtung der fertig erlebten inneren Wirklichkeit erscheint. In der Passivität fühlt man hingegen die Wirksamkeit einer von diesen gerade herrschenden Wertinteressen verschiedenen Tendenz, welche auch in einem nur eben augenblicklich weniger oder gar nicht „vorherrschenden“ Wertinteresse bestehen kann. Je nach der apperzeptiven Betonung der Wertinteressen einerseits oder der hemmenden Faktoren andererseits, bei subordinierender Hinzunahme der Gegeninstanz, wird für ein und den nämlichen inhaltlichen Gegensatz von Tendenz und Hemmung der Aktivitäts- bzw. Passivitätscharakter vorherrschen. Beim Widerstreben ist der einheitliche Tatbestand der Negation der Hemmung das positive Interesse, wovon wiederum die isolierte Betonung der Hemmung als Hineinversetzung in das Fremde am meisten verschieden ist. Dem Fehlen konkurrierender Strebungen entspricht das besondere Moment der Freiheit der Aktivität. Hingegen entsteht aus konkurrierenden Tendenzen je nach Lage des Schwerpunktes das Bewußtsein der (praktischen oder theoreti-

schen) Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Gewifsheit als ein „Verschmelzungsgefühl“, wie es insbesondere später für das Gebiet des Intellektuellen genauer behandelt wird. Der Befriedigung des aktiven Strebens, bei welchem beiläufig das Bewußtsein der Identität des erreichten mit dem beim Streben „gemeinten“ Ziel als besonders interessantes Problem erscheint, muß konsequenterweise beim Auswirken des Widerstandes in der Passivität der Zwang und das endgültige Erleiden in Parallele gesetzt werden.

Von der jederzeit subjektiv, sei es offensiv oder defensiv, bestimmten Aktivität und Passivität ist nun zu unterscheiden die „objektive Tendenz“ aller gegenständlichen Erlebnisse, uns so zu erscheinen, wie uns die Gegenstände der Empfindung, bzw. das unmittelbare Erleben überhaupt, welche die letzten Ursachen und Vorbilder aller gegenständlichen Erlebnisse auch innerhalb der Erinnerung und Phantasie ausmachen, ursprünglich gegeben waren, d. h. als wirkliche Gegenstände, womöglich sogar mit Empfindungsfrische. Verf. hat auch sonst schon immer auf die Übereinstimmung dieser Annahme mit gewissen abnormen Erscheinungen hingewiesen, wie überhaupt das Pathologische auch da, wo hier nicht besonders daran erinnert wird, vom Verf. so weit als möglich berücksichtigt wurde. Am unmittelbarsten zeigt sich das Dasein dieser „Tendenz“ in dem Bewußtsein des „Meinens“ der wirklichen Gegenstände auch bei Erinnerung und Phantasie und der Möglichkeit alles Vorstellbaren überhaupt. Bei ihrer von keiner Gegentendenz gehemmten Behauptung und Auswirkung ergibt sich eben das Bewußtsein der Wirklichkeit, welches für einen Gegenstand zunächst, d. h. abgesehen von einer Aufhebung durch Gegentendenzen ein für allemal gültig bleibt. Der Kampf der objektiven Tendenzen beim Widerspruchsbewußtsein ist ein Zustand, dem auch ein subjektives Wertinteresse entgegensteht, worauf die Denktätigkeit beruht. Die Abweisung einer objektiven Tendenz wird im Bewußtsein der Nichtwirklichkeit erlebt, wie es den Charakter des Subjektivitätsbewußtseins der Phantasiegebilde vervollständigt. Trotz ihres Unterschiedes können aber auch objektive Tendenzen von subjektiven Wertinteressen und den aus dem psychologischen Zusammenhang entspringenden Faktoren unterstützt werden. Hieraus entspringt die Geneigtheit, an das Erwünschte und Gewohnte, das Neue und Seltsame, und schließlichsogar an das Schreckliche zu glauben.

Die endgültige Bestimmung des sachlichen Verhältnisses der subjektiven Strebungen zu den objektiven Tendenzen bringt aber erst das vierte Kapitel über die „Gesetze des Strebens“. Auch alles subjektive aktive und passive Streben ist auf Gegenstände gerichtet und können die verschiedenen Arten der möglichen Ziele schließlichsogar inhaltlich alle, in Übereinstimmung mit den entsprechenden Ausführungen des vorigen Kapitels, auf eine allgemeine Tendenz zur Vervollständigung zum gegenständlichen vollen Erleben, die Apperzeption inbegriffen, zurückgeführt werden. So erweisen sich also auch hier gerade die objektiven Tendenzen als die eigentliche gegenständliche Grundlage des Geschehens. Der Lustcharakter auf Grund des Wertinteresses könnte das Wirklichkeitsstreben nicht schaffen, falls es nicht von Hause aus in dem Zielgegenstande läge.

Das subjektive Streben entsteht also nur dadurch, daß eine objektive Tendenz von einem persönlichen oder allgemein psychischen Interesse getragen wird. Dies zeigt sich insbesondere darin, daß das Bewußtsein der Möglichkeit des Zieles für das Streben die unerläßliche Vorbedingung ist. Das Wesen des subjektiven Strebens besteht also in einer besonderen Wirksamkeit der objektiven Tendenzen bei Unterstützung durch subjektive Momente, wenn diese letzteren die objektiven Gegentendenzen nicht, wie beim subjektiv bedingten Glauben, zu „absorbieren“ vermögen.

Das Kapitel über „assoziativ bedingte Gefühle und Strebungen“ erweitert sowohl das Gebiet des Subjektiven als auch des Objektiven über die auf einfache Qualitäten gerichteten Tätigkeiten und Tendenzen hinaus. Sowohl die Ähnlichkeits- als auch die Erfahrungsassoziation ordnen sich dem genannten allgemeinen Schema der „Vervollständigungstendenz“ unter. Nur bedeutet die erstere ein subjektives, aktives oder passives, Streben nach dem Festhalten gemeinsamer Merkmale innerhalb des Fortschreitens, und zeitigt das Bewußtsein ihrer Erfüllung, bezw. Hemmung am reinsten innerhalb ein und des nämlichen Apperzeptionsaktes beim Vergleiche als Bewußtsein der Identität etc., womit also eine Gruppe spezifischer Apperzeptionsgefühle gegeben ist. Die Erfahrungsassoziation ist hingegen eine „objektive Tendenz“ der Vervollständigung zu erfahrungsgemäßen Komplexen. Die Erwartung, welche ihr entspringt, ist also wiederum ein Bewußtsein der Forderung einer gegenständlichen Zuordnung, nicht meines Strebens. Ein charakteristisches Ergebnis der relativen Unabhängigkeit dieser objektiven assoziativen Tendenz ist das Bewußtsein der unbedingten logischen Notwendigkeit, welche auf Seiten des subjektiven Strebens kein volles Analogon besitzt. Das Bekanntheits- und Neuheitsgefühl erweist sich als eigenartige Mischung aus subjektiven und objektiven Tendenzen.

Als Enderfolg des Strebens ist nun durch Verbindung subjektiver und objektiver Faktoren der dargelegten Art das Wollen ermöglicht. Während ich mir beim bloßen Wünschen bewußt bin, selbst nichts zur Erfüllung tun zu können, ist das Wollen ein Streben nach Erfüllung durch mich, d. h. eben durch mein Streben, bezw. Tun (s. o.), also zugleich mit dem Wissen der Möglichkeit seiner Erfüllung durch mein Tun. Diese letztere bildet daher hier den Inhalt der diesem speziellen Streben zugrunde liegenden „objektiven Tendenz“. Und zwar versteht Verf. unter „fertigen“ Wollen nur ein solches Streben nach einem gegenwärtigen Tun, während er den Entschluß, später etwas zu tun, nur als Wünschen gelten läßt. Sobald nun die Erfüllung nicht wie beim Streben nach Apperzeption, beim Besinnen und bei der äußeren Willenshandlung unmittelbar aus dem Streben hervorgeht, wird der besondere an sich zweckmäßige Mechanismus der psychischen Stauung wirksam, der durch rückläufige Aktualisierung der Erfahrungsassoziationen eine mögliche Brücke von „Mitteln“ zu dem erstrebten „Zweck“ von dem gegenwärtigen Zustand aus bewußt werden läßt. Die Wirksamkeit dieses Automatismus zur Lösung praktischer und theoretischer Fragen, insbesondere auch zur Korrektur der Kausalerkenntnis, hat Verf. auch sonst bereits ausführlich behandelt. Aus

einem solchen Assoziationsmechanismus erklärt sich auch die äußere Willenshandlung, deren zugehöriger Impuls bei seinem ursprünglich zufälligen Auftreten mit seinem Erfolg assoziiert wurde und daher beim späteren Streben nach dem Erfolg mitsamt seiner psychophysischen Wirkungsfähigkeit reproduziert werden kann, ohne daß Verf. dem Impulsvorgang während der ursprünglichen „Triebbewegung“ ein strebungsartiges Bewußtseinskorrelat zuerkennt.

An diese Darlegungen der speziellen Ausgestaltung des Ichgefühles schließt sich nun im 7. Kapitel ein Überblick über die Wertgefühle der Lust und Unlust, die allen Gefühlen als besondere Färbung zukommen können. Genauer gesagt hängt diese Wertkomponente aber erst an der Charakterisierung der gefühlsbetonten Erlebnisse hinsichtlich ihrer psychischen Quantität. Diese kann aus dem besonderen positiven oder negativen Quantitätsgefühl erschlossen werden, d. h. aus dem über oder unter einem gewohnten Mittel liegenden Grade, wie unsere Aufmerksamkeit durch einen Gegenstand in Anspruch genommen wird oder wie wir uns aktiv mit ihm beschäftigen. Auch hier kreuzt sich der Gegensatz des passiven und aktiven mit dem des subjektiv und objektiv bedingten Quantitätsgefühles, welches letzteres dem Grade der bewußten Empfindungsintensität entspricht. Bestimmt nun schon die resultierende Gesamtquantität des Vorganges den verschiedenen Charakter der Lust und Unlust als einer „leichten“ oder „schweren“ etc., so wird auch die Entscheidung des Wertcharakters selbst nach dem allgemeinen Wertungsgesetze unter Berücksichtigung der „Quantitäten“ eine exaktere Darstellung zulassen. Nach diesem Gesetze resultiert die Lust aus einem richtigen Verhältnis des Anspruches des gegenständlichen Erlebnisses zu der Bereitschaft der momentan zu aktualisierenden Persönlichkeitsfaktoren in dem oben angedeuteten Sinne. Die Bereitschaft ist nun des genaueren eine solche zu einer bestimmten Form der apperzeptiven Gliederung der Gegenstände, wie es sich zunächst aus der Gefühlswirkung der im Bewußtsein als Mannigfaltigkeit auftretenden Gegenstände ergibt. Auch diese Gliederung erhält erst durch Einsetzung der einzelnen Quantitäten ihre volle konkrete Bedeutung. Die Quantitätsverhältnisse bilden aber nun ferner auch zusammen mit der Auffassung aller psychischen Inhalte als Prozesse die Hauptbrücke zur Hereinziehung der außerbewußten, unter Umständen physiologisch zu deutenden Bedingungen in die Ableitung gesetzmäßiger Zusammenhänge zwischen gegenständlichen Erlebnissen und Gefühlen, wie ja auch schon der Sinn der in dem genannten Wertungsgesetze verbundenen Faktoren jene Erweiterung über die Bewußtseinsinhalte als solche hinaus mit zu umfassen vermag. Speziell die Analyse der Wertgefühle den Tonverbindungen gegenüber läßt eine hypothetische rhythmische Gliederung der unbewußten Prozesse für die im Bewußtsein einfachen und einheitlichen Elemente annehmen und damit die Elementar- auf die Formgefühle zurückführen, wobei insbesondere die bekannten qualitativen Ähnlichkeitsbeziehungen der begleitenden Gefühle nach dem „affektiven“ Erregungscharakter der Erlebnisse die genauere Bestimmung der Form des Rhythmus in Übereinstimmung mit der Hypothese erleichtern. Als wichtiger Charakter der Wertgefühle, der eben-

falls einer Eigentümlichkeit der tatsächlichen dispositionellen Wertungsgrundlage, und zwar hier ihrem „Umfange“ in der Persönlichkeit entspricht, wird endlich noch die Tiefe des Gefühles hervorgehoben. Auch hier kann Verf. für alle Einzelheiten auf seine bisherigen Werke, insbesondere „Komik und Humor“, sowie auf seine demnächst zu erwartende Ästhetik verweisen.

War nun im vorigen Kapitel mehr an die in den Gegenständen selbst liegenden Gefühlsbedingungen gedacht, so behandelt das 8. Kapitel unter den „Arten der Gefühlsbeziehungen“ diejenigen Gefühle, welche aus den schon oben immer den Gegenständen gegenübergestellten psychologischen Beziehungen resultieren. Das ebenfalls hierhergehörige intellektuale Gefühl des logischen Zusammenstimmens war in der Hauptsache schon vorausgenommen. In all diesen Gefühlen äußert sich entweder die Stellung zu den erfahrungsgemäßen Beziehungen, wie bei Bekanntheit, Neuheit etc., oder das qualitative Hineinpassen in den augenblicklich herrschenden allgemeinen Rhythmus oder endlich die Beschaffenheit dieser Ablaufsweise selbst hinsichtlich ihrer Einheitlichkeit, Leichtigkeit und Kraft bezw. des Gegenteiles. Von dem letzten dieser drei Gesichtspunkte gelangt Verf. zu den Selbstwertgefühlen, die aus einer (nachträglichen) Betrachtung der an und für sich wertvollen Aktivität innerhalb dieses Ablaufes resultieren, welche das Material für den Begriff der Persönlichkeit im engeren Sinne bildet. In Fortsetzung dieses Gedankens stellt das letzte Kapitel über „die objektiven Werte und das Sollen“ zunächst das Hauptproblem hinsichtlich der ethischen Wertgefühle, wie nämlich eine negative Wertung der Persönlichkeit möglich sei, wo doch die eigene Tätigkeit, also der Gegenstand dieser Wertung, selbst stets auf den momentan herrschenden Wertinteressen beruht. Das Rätsel löst die Annahme, daß die momentan aktuellen Persönlichkeitsfaktoren im allgemeinen nur einen Ausschnitt aus der einheitlichen Persönlichkeit ausmachen, die sich auf Grund der gesamten psychologischen Erfahrung bei den verschiedenen Individuen mehr oder weniger vollkommen entwickelt und neben den momentan gerade herrschenden Faktoren in verschiedenem Umfange aktuell werden kann. Dieser besonderen Basis entsprechend enthält dieses Wertgefühl den Charakter des in sich Gefestigten, relativ gegenständlich über die zufällig aktuellen Motive Hinausreichenden. Der vollen „Herrschaft“ dieser einheitlichen Persönlichkeit entspricht das Bewußtsein der „sittlichen Freiheit“. So schließt denn auch die Schrift mit dem Hinweis auf die genauere Behandlung dieser Probleme der psychologischen Ethik in des Verfassers „Ethischen Grundfragen“.

WILHELM WIRTH (Leipzig).

THEODOR LIPPS. **Einheiten und Relationen. Eine Skizze zur Psychologie der Apperzeption.** Leipzig, J. A. Barth, 1902. 106 S. Preis 3,60 Mk.

Auch diese Schrift geht wie die vorige in ihrem Grundgedanken darauf aus, die Analyse des Gesamtbewußtseins über die bloße Anerkennung von gegenständlichen Inhalten der Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken hinaus möglichst zu bereichern. Während aber in jener ersteren, wie erwähnt, das den gegenständlichen Inhalten gegenüberstehende